

### Das hohe Lied.

Ausgelegt für Theologiestudierende und Theologen, von P. Fr. Sales Tiefenthal,  
O. S. B. Kempten, Kösel, 1889. Preis Mk. 4.50.

Das canticum canticorum, das Reifste, Reinste und Schönste, was die hebräische Poesie aufzuweisen hat, ist ein dramatisches Gedicht von kindlicher Einfach und Zartheit der Empfindung, voll Kühnheit der Bilder, voll inniger Liebe und Schwung der Phantasie. In diesem reichen Goldschacht alttestamentlicher Poesie liegt dazu noch verborgen ein tiefer theologischer und ascetischer Gehalt, und vielfach ist die liturgische Verwendung dieses Liedes. — Alles Gründe, die den Theologen zum eifrigen Studium desselben aneifern sollten, besonders, da hervorzuheben ist, dass unzüchtige Deutungen nicht im Texte begründet, sondern Ausgeburten einer unzüchtigen Phantasie sind. Bei tieferem Studium erscheint das Lied so erhaben, rein und keusch, dass ihm nicht die geringste Makel anhaftet. Mit Freude muss daher jede Arbeit aufgenommen werden, die uns die poetische Schönheit, den tiefen Gehalt und die liturgische Anwendung des hohen Liedes in das rechte Licht zu setzen versucht, und das leistet die oben angekündigte Auslegung von Tiefenthal, Professor der Theologie im Stifte Einsiedeln. Es ist dieser Commentar eine Frucht eingehendsten Studiums, der sorgfältigsten Verwendung aller einschlägigen Hilfsmittel. Von den quaestiones isagogicae ist besonders weitläufig die Geschichte der Auslegung behandelt, n. zw. das Verhältnis von Kirche und Synagoge zur Auslegung S. 2—3, die messianisch-allegorische S. 3—58; 71—76, die typische, erotische und andere Arten der Auslegung. Die Uebersetzung lehnt sich vorzüglich an die Hengstenberg's an, die Erläuterung zum Theil an dessen Commentar. In der Sprache hätten manche Härten vermieden werden können, desgleichen Ausdrücke, wie rendez-vous, entre-vue der zwei Geliebten. Die Erklärung von קַדְדֵם (pardēs) ist ungenügend und holperig: »Es ist dies ein altpersisches Wort . . . doch ist es auch semitisch und findet sich auch im Sanscrit und Armenischen. Auch kommt es vor in Neh. 2, 8 und Eccle. 2, 5. Es bedeutet sowohl einen Baumgarten, Park, als einen angepflanzten Wald.« — מְצִיץ (mēsis) gibt Tiefenthal durch: (der Bräutigam) glitzert (durch die Gitter); besser doch wohl: schaut. — פַּתִּיחַ (paggēhā) grossuli sui; harte, unreife Feigen, kommt auch vor im Ortsnamen Βυθραγγί. — Mit Druckfehlern ist das Buch reichlich ausgestattet, so S. 84 allein deren fünf. Von grösstem Nutzen für den Theologen werden gewiss die Anwendungen sein, auf welche der Verfasser vielen Fleiss verwendet hat. Besonders hervorzuheben sind die Anwendungen auf Christus, Maria, die Kirche, Heilige und auf den Einzelnen. Der Commentar

ist von dem redlichen Bestreben getragen. »allen gerechten Anforderungen eines wahren Katholiken und der echten Wissenschaft an solchen Arbeiten gerecht zu werden.« Wir empfehlen daher den confratribus diese Arbeit auf das Wärmste.

P. Robert Wuku, O. C.

### A tihanyi apátság története

(Die Geschichte der Abtei Tihany). Geschrieben von Alfred Jalsovits.  
Fünfkirchen, 1889.

Die Benedictinerabtei Tihany am Plattensee (im Comitatus Zala) ist eine von den vier Filialabteien, welche mit der Erzabtei Martinsberg zu einer Congregation vereinigt sind. Tihany wurde vom König Andreas I. im J. 1055 zu Ehren des hl. Anian gegründet. Die Stiftung wurde auch vom Papst Clemens IV. im J. 1266 bestätigt und mit Privilegien ausgestattet. Von der älteren Geschichte des Stiftes wissen wir wenig, selbst die Reihenfolge der Aebte lässt sich nur sehr mangelhaft zusammenstellen, so ist z. B. vom Jahre 1418 bis 1503 gar kein Abt bekannt. Vom letztgenannten Jahre beginnen die Commendataräbte. Schon dieser Umstand und noch mehr die beginnende Türkenherrschaft sowie die Verbreitung der Reformation lässt ahnen, dass für Tihany traurige Zeiten im Anzug waren. Viele Klosterstiftungen Ungarns sind in den trostlosen Zeiten des 16 und 17. Jahrhunderts für immer verschwunden und höchstens dem Titel nach in Erinnerung geblieben. Für Tihany waren diese kriegerischen Zeiten umso gefährlicher, als die geographische Lage des Stiftes auf einer Halbinsel, die vom Plattensee gebildet wird, auf einer Bodenerhöhung von 160 Meter dasselbe auch zur Festung sehr geeignet machte und Tihany thatsächlich auch zu diesem Zwecke benützt wurde. Schon im Jahre 1241 unter König Bela IV. wird das Stift befestigt, noch mehr geschah dieses zur Zeit der Türkenkriege im 16. und 17. Jahrhundert. Die Folge davon war, dass durch längere Zeit hindurch die Festungscommandanten »de facto« die eigentlichen Herrn Tihany's waren. Von dieser Herrschaft geben heutzutage noch zwei Kelche Zeugnis, die sich als Geschenk eines Festungscommandanten von Tihany im Besitz der reformierten Kirchengemeinde von Balatonfüred befinden.

Erst mit Anfang des 18. Jahrhunderts beginnen für die Abtei bessere Zeiten. Als erster Ordensabt erscheint wieder im Jahre 1704 Amand Reysner aus dem Stifte Altenburg in Oesterreich. Abt Amand hatte eine schwierige Aufgabe, denn er musste vor allem ändern Kirche und Kloster, welche nach Verdrängung des katholischen Pfarrers von den Protestanten in Besitz genommen wurden, von denselben zurückerobern; nach mancherlei Kämpfen ist ihm dies auch gelungen. Die Besitzungen der Abtei waren gossentheils in fremden Händen. Trotz eifriger Bestrebungen wollte ihm jedoch die Rückeroberung derselben nicht gelingen, da er in der ungarischen Sprache und den ungarischen Rechtsgewohnheiten unbewandert war; so fand sich Amand gezwungen, im J. 1710 wieder nach Altenburg zurückzukehren. Erst jetzt kam Tihany in das heute noch bestehende rechtliche Verhältnis zu Martinsberg; das Stift wurde nämlich im J. 1719 als Filiale der Erzabtei untergeordnet. Als ersten Filialabt ernannte der Erzabt Cölestin Göncz Willibald Grass. Abt Willibald und sein Nachfolger Augustin Lécs bestrebten sich mit allem Eifer, die Abtei in guten Stand zu bringen. Kirche und Kloster wurde von ihnen neugebaut; von der alten Kirche ist blos die romanische Krypta erhalten, in welcher der Stifter und sein Sohn David bestattet waren. Das neue Gotteshaus erhob sich über der alten romanischen Krypta; bemerkenswert ist, dass in dieser Kirche ein Altar dem heiligsten Herzen Jesu geweiht wurde, ein Beweis, dass der Cultus ss. Cordis Jesu um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Ungarn bereits verbreitet war.